



# **Der Hoffnung Raum geben**

## **Positionen und Perspektiven der katholischen Kirche im Bistum Magdeburg am Beginn des 21. Jahrhunderts**

### **EIN LEITBILD**

#### **WORIN DIE HOFFNUNG IHREN GRUND HAT**

**Gott spricht :**

„ Ich bin der ‚Ich bin da‘.“ ( *Ex 3,14*)

**Jesus Christus verheißt:**

„Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ ( *Mt 28,20*)

Gott, der sich in der Bibel den Menschen zuspricht,  
offenbart sich auch heute in der Geschichte der Menschen,  
die von Hoffnung und Liebe, Not und Bedrängnis gezeichnet ist.

Vor aller Gemeinde,  
vor allen Strukturen,

vor allen Bemühungen der Kirche

ist Gott unter den Menschen gegenwärtig.

Die ganze Welt ist seine Schöpfung und deshalb nicht sinn- und ziellos.  
Jeder Mensch und die Schöpfung insgesamt sind ihm wichtig und wertvoll.

Gott ist in Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi  
den Menschen in besonderer Weise erfahrbar geworden.

In Christus hat sich Gott der Zerbrechlichkeit des irdischen Lebens ausgesetzt.

Er ist Mensch geworden in Maria, der Mutter Gottes.

Mehr als ein guter Vater und eine liebende Mutter  
fängt Gott unser Leben und sogar unser Sterben auf,  
denn seine Liebe ist stärker als die Macht des Todes.

Dies erfahren wir schon überall dort,  
wo in den Dunkelheiten des Lebens  
das Licht der Liebe zu leuchten beginnt.

Wenn Menschen Hass und Gewalt widerstehen  
und einander zu Nächsten werden,  
ist die Liebe Gottes am Werk.

Im Geist des lebendigen Gottes hoffen wir auf die Vollendung unseres Lebens.

Dieser Hoffnung wollen wir Raum geben  
und sie mit den Menschen teilen.

# **1. WER WIR SIND**

## **1.1. Unsere Herkunft**

Wir sind etwa 160.000 katholische Christen im Bereich des Landes Sachsen-Anhalt und kleinerer Teile von Brandenburg und Sachsen und bilden seit 1994 mit unserem Bischof an der Spitze ein eigenes Bistum (Diözese). Dies schließt an die Tradition des einstigen Erzbistums Magdeburg an, das unter Kaiser Otto I. und Kaiserin Adelheid im Jahr 968 gegründet wurde und bis in die Reformation hinein bestand. Zwischenzeitlich war unser Gebiet Teil des Erzbistums Paderborn. Heute gehören wir zur Kirchenprovinz Paderborn.

Wir sind Teil der Weltkirche in Einheit mit dem Bischof von Rom, unserem Papst. Unter den 27 Bistümern in Deutschland ist unser Bistum das flächenmäßig viertgrößte - nach der Katholikenzahl das zweitkleinste. Die Gemeinden des Bistums sind in zehn Dekanaten zusammen gefasst. Die katholische Kirche ist Trägerin von Schulen, Kindergärten und einer großen Zahl sozialer Einrichtungen.

Wir verstehen uns bei all dem nicht als eine Organisation, die aus dem bloßen Zusammenschluss ihrer Mitglieder lebt und nur selbstgesetzte Ziele hat.

Wir existieren aus dem Glauben an Gott, aus der Gründung der Kirche in Jesus Christus, durch den Geist Gottes, der auch in der Welt von heute wirkt. Daraus erwächst der Auftrag, den wir haben und an dem wir uns messen lassen wollen. Wir wissen zugleich, dass wir Menschen mit Stärken und Schwächen sind. Deshalb geschieht es immer wieder, dass auch wir schuldig werden und hinter den Anliegen Jesu Christi zurückbleiben.

Dennoch ist die Kirche in dieser Welt wirksames Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes zu den Menschen.

## **1.2. Unser Auftrag**

Um unseren Auftrag sichtbar werden zu lassen, setzt die Kirche Zeichen der Hoffnung. Sie vermittelt die Liebe Gottes den Menschen in zeichenhafter und wirksamer Weise in Wort und Sakrament. Sie erlebt sich solidarisch, mit der Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen unserer Zeit, besonders der Armen und Bedrängten aller Art. (vgl. II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ 1).

Mit allen Menschen guten Willens engagiert sich die Kirche für mehr Gerechtigkeit in der Welt, für Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Dabei lässt sie sich von der Zusage und dem Auftrag Jesu leiten: „Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk1,15) und „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,19 f)

Um diesen Auftrag unter den konkreten Bedingungen unseres Bistums umzusetzen, haben wir uns – der Bischof, die Gemeinden mit ihren Verantwortlichen, die Ordenschristen, die verschiedenen Verbände, Gruppen und Gremien - mit dem Pastoralen Zukunftsgespräch um Gottes und der Menschen willen auf den Weg gemacht.

# **2. DIE WELT, IN DER WIR LEBEN**

## **2.1. Gesellschaftlicher Wandel**

Mit diesem Auftrag finden wir uns in einer gesellschaftlichen Situation vor, die vor allem geprägt ist durch:

- Pluralität

Es gibt keine sicheren und allgemein verbindlichen Lebensformen, Lebenspläne und Lebensziele mehr. Gesellschaftliche Rollen sind immer weniger festgelegt. Es gibt eine Vielzahl von Wertevorstellungen. Auch Familienstrukturen sind z.B. einem gravierenden Wandel unterworfen. In alldem spüren die Menschen immer mehr die Notwendigkeit, sich selbst entscheiden zu müssen.

- Individualisierung

Heute lebenden Menschen ist es möglich, ihr Leben frei und eigenverantwortlich zu gestalten. Dies fördert die Selbständigkeit des Einzelnen und die Reifung der Persönlichkeit.

Gleichwohl ist zu fragen, inwieweit im Prozess der Individualisierung auch soziale Strukturen und Kommunikationszusammenhänge verloren gehen und ob immer allen Menschen bewusst ist, dass Freiheit an Verantwortung gebunden ist.

- Mobilität

Die Lebensräume der Menschen werden größer – sie werden aber auch immer häufiger gewechselt. Lebenserfahrungen veralten immer schneller. Soziale Bindungen sind vielfältiger, manche von kürzerer Dauer. Das spüren Menschen besonders im Familienleben. Wenn dieses zerbricht, können die Einzelnen ins gesellschaftliche Abseits geraten.

- Globalisierung

Die zunehmende weltweite Verflechtung von Wirtschafts- und Informationsstrukturen verstärkt die wechselseitige Abhängigkeit in der „Einen Welt“. Neben den Chancen, die in dieser Vernetzung liegen können, werden die Risiken immer deutlicher erfahrbar und lassen bei vielen Menschen Ängste und Sorgen aufkommen.

## **2.2. Die Lage der Region, in der wir leben**

Durch den gesellschaftlichen Wandel ist das Leben der Menschen in unserer Region speziell geprägt von

- Verunsicherungen vieler Menschen in Folge der gesellschaftlichen Umbrüche,
- einer schwachen Wirtschaftsentwicklung,
- hoher Arbeitslosigkeit und damit verbundenen Zukunftsängsten,
- dem Weggang vieler junger Menschen,
- Fremdenfeindlichkeit.

Als Folge der jahrzehntelangen atheistischen Prägung zeigen sich Fremdheit oder Skepsis vieler Menschen gegenüber Kirche und christlichem Glauben sowie ein unsicheres und diffuses Verhältnis zu allem Religiösen.

Wir sehen aber auch immer wieder Zeichen der Hoffnung, z.B.:

- die Ahnung einzelner Menschen von einem tieferen Sinn ihres Lebens und die wachsende Sehnsucht nach Halt und Geborgenheit,
- ein beharrliches Engagement gegen Krieg und für ein friedliches Zusammenleben,
- ein hohes Wertebewusstsein vieler junger Menschen,
- die Beharrlichkeit vieler Arbeitsloser, in ihren schwierigen Lebensumständen zu bestehen,
- die spontane Hilfsbereitschaft für Menschen in Notsituationen und ein selbstloses Engagement bei Katastrophen,
- ein wachsendes Bewusstsein für die Zusammengehörigkeit aller Menschen auf dieser Erde.

## **2.3. Die Situation unserer Ortskirche**

Seit der Reformation hat die katholische Kirche in unserer Region vom Zuzug gelebt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschah dies im Zusammenhang mit der Industrialisierung. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist das kirchliche Leben dann erneut aufgeblüht

durch den Zuzug vieler katholischer Flüchtlinge und Vertriebenen vor allem aus Böhmen, Schlesien und dem Ermland. Das Gefühl der Beheimatung und des Zusammenhaltes im innerkirchlichen Raum hat das Gemeindeleben und die Pastoral seitdem geprägt. Inzwischen ist die Zahl der Gemeindeglieder wieder rückläufig.

Während des DDR-Regimes war eine kirchliche Betätigung in der Öffentlichkeit und im Privatleben Repressalien ausgesetzt. Einen gewissen Schutz bot die hierarchische Struktur der Kirche. Sie prägte dadurch das kirchliche Leben in dieser Zeit. Unter diesen Bedingungen konnten sich viele Gruppen und Kreise als lebendige Zellen innerhalb der Gemeinden entwickeln. Zugleich gab es auch den Versuch, volkskirchliche Traditionen unverändert in die Diasporasituation zu übertragen.

Die katholische Kirche war zu DDR-Zeiten in ein Nischendasein gedrängt worden; das hat – bei allen Schwierigkeiten – den inneren Zusammenhalt gestärkt. Mit der politischen Wende ergaben sich neue Möglichkeiten und Herausforderungen. So übernahmen einerseits Christen häufig Verantwortung in vielen Bereichen des gesellschaftlichen und politischen Lebens. Andererseits erleben sich die Kirchen immer mehr als ein „Anbieter“ unter vielen auf dem freien „Markt“ möglicher Lebensgestaltungen. Die Kirche hat nicht das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen können, das sie sich nach der politischen Wende erhofft hat.

Es gab und gibt neue Aufbrüche, wie das Entstehen von Schulen, Gründung von Verbänden, Ansiedlung weiterer Ordensgemeinschaften und Aufbau von sozialen Einrichtungen; zugleich blieb bisher ein zahlenmäßiger Zuwachs von Gläubigen aus.

Auf einer Fläche von mehr als 23.000 km<sup>2</sup> leben zurzeit nicht mehr als etwa 160.000 katholische Christen, das sind weniger als 5% der Gesamtbevölkerung. Mit den Christen anderer Konfessionen zusammen gehören im Gebiet unseres Bistums nicht mehr als 20% einer Kirche an. Es gibt in unseren Gemeinden mehr Sterbefälle als Geburten bzw. Taufen und - besonders durch die wirtschaftliche Situation der neuen Bundesländer bedingt – mehr Wegzüge als Zuzüge. Es ist zu erwarten, dass dieser Trend weiter anhält.

Voraussichtlich werden wir in zehn Jahren auch 40 % weniger Priester haben; statt 150 zum heutigen Zeitpunkt werden es dann weniger als 90 sein.

### **3. AUSWIRKUNGEN**

Diese Situation wirkt sich auf den inneren Zustand unserer Kirche aus. Viele schauen skeptisch oder ängstlich in die Zukunft, können sich diese nicht vorstellen oder befürchten nur negative Entwicklungen. Manche trauern einer „guten alten Zeit“ mit vollen Kirchen und großen Gemeindegruppen wie in den 50er und 60er Jahren nach. Andere wünschen sich besonders die enge persönliche Verbundenheit, die gegen den Druck des DDR-Regimes entstand. Wieder andere ignorieren einfach die heutige Wirklichkeit.

Seit der politischen Wende von 1989 sind Katholiken aus den alten Bundesländern zugewandert, die ganz andere Erfahrungen mit der Kirche gemacht haben. In der Summe der verschiedenen Erfahrungen liegen Chancen zu einem gemeinsamen Neuaufbruch, die bisher noch nicht genügend gesehen und verwirklicht werden.

Im Vergleich zu dem, was wir gemeinsam in Bewegung setzen könnten, wirken wir eher gelähmt. Wir schöpfen unsere spirituellen Quellen nicht aus und sind unsicher oder verzagt, wenn wir über unseren Glauben sprechen sollen. Uns Christen ist nicht immer anzumerken, dass wir von unserem Glauben überzeugt, beglückt und getragen sind, dass wir auch außerhalb der Kirchenmauern dazu stehen.

Häufig sind wir in der Kirche auf die kleine Zahl derer, die regelmäßig kommen, fixiert.

Gemeindeleben wird oft als eine einseitige Dienstleistung der Hauptamtlichen an Gemeindegliedern oder Außenstehenden verstanden. Dies gilt auch für den Bereich der Caritas. Die hauptamtliche caritative Tätigkeit ist immer weiter ausgebaut worden. Die gute Tradition ihrer engen Verwurzelung in den Gemeinden hat damit nicht immer Schritt gehalten.

## 4. HERAUSFORDERUNG UND CHANCE

Die beschriebene Situation ist immer eine Anfrage, wie wir mit abnehmenden Kräften umgehen.

Als tragfähig wird sich ein Glaubensleben erweisen, das einerseits die Möglichkeit des Scheiterns und der menschlichen Erfolglosigkeit vom Kreuz Jesu her deutet und das sich andererseits herausfordern lässt, darauf zu hören, was Gott uns heute für die Zukunft unserer Kirche sagen will.

Aus unserer christlichen Hoffnung heraus sehen wir gute Chancen für die Zukunft.

Im Vergleich zur Diasporasituation der DDR sind seit der politischen Wende unsere Einsetzungsmöglichkeiten in der Gesellschaft deutlich gewachsen.

Das Bewusstsein, in eine Weltkirche eingebunden zu sein, schafft neue Perspektiven. Ermutigende Impulse sind dabei:

- die Möglichkeit zu grenzüberschreitender Solidarität angesichts zunehmender Globalisierung,
- das Wissen um wachsende Kirchen andernorts,
- die Erfahrung neuer spiritueller Wege und vor allem die weltweit verbindende Feier des Glaubens.

Es gibt auch die Chance eines geschärften Glaubensprofils:

Die große Anzahl der Nichtchristen ist eine ständige Anfrage an uns, wie überzeugend und einladend unser eigener Glaube ist. Sie fordert uns dazu heraus, das Evangelium in unserem eigenen Leben als eine wirklich gute Nachricht zu entdecken und uns bewusst zu machen, dass es dies auch für unsere Mitmenschen sein kann. Sie fordert uns deshalb dazu heraus, das Handeln Gottes in unserer eigenen Lebensgeschichte zu erkennen und darüber sprechen zu lernen.

Unsere Situation stellt auch das bisherige Gemeindebild in Frage. Darin liegt die Chance, dass neu entstehende Formen von Gemeinde auch neue Zugänge zu Glauben und Kirche eröffnen.

Christliche Gemeinde lebt nicht aus sich selbst und nicht für sich selbst. Ihre Quelle ist der dreieinig-lebendige Gott. So vollzieht sich Gemeindeleben in der Spannung von Sammlung und Sendung. Gemeinde ist Ort gemeinsamen Gebetes, Ruhepunkt und geistig-geistliche Heimat, zugleich aber auch Feld der Kommunikation und Zelle gesellschaftlichen Engagements. Anders gesagt: Sie verwirklicht sich in den *Grundvollzügen der Kirche* durch

- die authentische Vermittlung und Deutung des Glaubens in Auseinandersetzung mit heutigen Lebensproblemen (*Martyria*),
- die Feier der befreienden Dimension des Glaubens für unser Leben in Gottesdienst und Gebet (*Leiturgia*) und
- die Nachfolge Jesu im umfassenden Einsatz für das Leben, vor allem durch solidarisches Engagement für die Schwachen und Ausgegrenzten (*Diakonia*).

Im Blick auf die Zukunft ist dabei Folgendes neu zu beachten:

- Viele Christen sind sich dessen noch nicht bewusst, dass alle Getauften und Gefirmten an diesen Grundvollzügen Anteil haben. Es gibt eine Neigung, sie an die hauptamtlich Tätigen zu delegieren. Daher gilt es neu ins Bewusstsein zu rufen: Die Gemeinde als ganze ist Trägerin der Seelsorge in der Spannung von Innen- und Außenorientierung.
- Auf Grund veränderter Lebensbedingungen fühlen sich viele Menschen nicht mehr nur an die Territorialgemeinde gebunden, in deren Gebiet sie leben. Das erfordert ein Umdenken in Bezug auf die zukünftige Struktur der Gemeinden.
- Gemeinde von morgen will Heimat sein, nicht beliebig, aber frei gewählt. Administrative Zugehörigkeiten sind dabei sekundär; verstärkt rücken personale und spirituelle Bezüge in den Blickpunkt.
- Unterschiedliche Charismen, d.h. von Gottes Geist geschenkte Begabungen und Fähigkeiten, werden gefördert und eingebracht in die eine große Gemeinschaft der Kirche eines Ortes, des Bistums und der ganzen Welt.
- Kirche ereignet sich immer mehr auch in Gruppen, Kreisen, geistlichen Zentren und anderen Orten des Glaubens, die Kristallisationspunkte des Glaubens sind. Hier bilden sich neue Sozialformen von Kirche heraus, die es zu berücksichtigen und zu integrieren gilt. Ihre Vernetzung in Glauben, Hoffnung und Liebe lässt für heute die sich ständig erneuernde Gestalt von Kirche aufleuchten .

Die Kleinheit unserer Kirche eröffnet die Chance direkter persönlicher Kontakte. Mitverantwortung kann so auf allen Ebenen erfahren und gestaltet werden; das gemeinsame Priestertum aller Getauften kann dadurch stärker ins Bewusstsein gelangen.

Sachsen-Anhalt ist das Ursprungsland der lutherischen Reformation. Deshalb kommt der Ökumene im Leben unserer Ortskirche eine besondere Bedeutung zu.

Der christliche Glaube ist längst nicht mehr selbstverständlich. Im gemeinsamen Zeugnis haben die christlichen Kirchen eine Aufgabe, die ihnen vom Evangelium her zugewiesen ist.

Wir bekennen uns zum Willen des Herrn „Alle sollen eins sein“ (Joh 17,21) und suchen beharrlich nach gemeinsamen Schritten in Wort und Tat auf dem Weg zur vollen Einheit.

Das glaubwürdige Zeugnis für Jesus Christus ist auch davon abhängig, ob die Christen geschwisterlich miteinander umgehen, wie sie auf die Fragen der Menschen antworten und in welcher Weise sie sich in gesellschaftliche Entwicklungen einbringen.

Die Herausforderung für das gemeinsame Zeugnis wird besonders deutlich in den ungelösten Problemen, die unsere heutige Welt auch kennzeichnen, wie zum Beispiel:

- die Angst vor Gewalt, Terror und Umweltkatastrophen,
- die ungelösten Konflikte zwischen Völkern und Religionen,
- Hunger, Armut und Krankheit,
- soziale Probleme in unserer Gesellschaft, wie die Benachteiligung von kinderreichen Familien, von Frauen, von Kindern, von allein erziehenden Müttern und Vätern,
- hohe Arbeitslosenzahlen bei gleichzeitiger Abwanderung von qualifizierten und jungen Arbeitskräften,
- der Umgang mit Ungeborenen, Sterbenden und Verstorbenen,
- die Integration von Fremden,
- der Umgang mit körperlich und seelisch behinderten Menschen,
- das Auseinanderfallen eines gemeinsamen Werteverständnisses und die Suche nach einem Wertekonsens,
- eine mangelnde Integration wachsender Bevölkerungskreise, z.B. Senioren, in unser Sozial- und Wertesystem.

Wir bringen uns kritisch und Streitbar in den gesellschaftlichen Dialog ein und beteiligen uns konstruktiv an der Vereinbarung konkreter Schritte zur Gestaltung einer menschenwürdigen und gerechten Zukunft.

## **5. UM GOTTES UND DER MENSCHEN WILLEN – DEN AUFTRAG ANNEHMEN**

Im Bistum Magdeburg ist in der Vergangenheit vieles gewachsen, was die Gemeinden bis heute trägt und nährt. Der tiefgreifende Wandel in unserer Gesellschaft fordert allerdings dazu heraus, den gewachsenen Pastoralstil zu überprüfen und ggf. bewährte Akzente zu verstärken und andere neu zu setzen. Insbesondere gilt es, den Blick nach außen zu lenken auf die Menschen, die in unserem Land leben. Dies bedeutet zweierlei: unseren Reichtum mit anderen zu teilen, aber auch von anderen zu lernen. So kann sich im Dialog zwischen Christen und Menschen, die der Kirche fern stehen, Neues ereignen.

**Wir wagen den Aufbruch.**

**Wir wollen eine Kirche sein, die sich nicht selbst genügt, sondern die allen Menschen Anteil an der Hoffnung gibt, die uns in Jesus Christus geschenkt ist. Seine Botschaft verheißt den Menschen „das Leben in Fülle“, auch dann, wenn die eigenen Möglichkeiten ausgeschöpft sind.**

**Deshalb nehmen wir die Herausforderung an, in unserer Diasporasituation eine missionarische Kirche zu sein. Einladend, offen und dialogbereit gehen wir in die Zukunft.**

*Das Wort „Mission“ lässt viele an Zwang und Vereinnahmung denken. Die Botschaft und die Praxis Jesu Christi zeigen aber, dass es ihm um ein Leben in Freiheit, Würde und Gerechtigkeit geht; ein Leben, das über den Tod hinaus reicht und seine Vollendung bei Gott findet und d ennoch auf Erden schon beginnt. Er lädt Menschen ein, sich dafür zu entscheiden.*

*Im Blick auf Jesus Christus lassen sich Haltungen ausmachen, die das Wort Mission erhellen.*

- *Mission heißt, die Frohe Botschaft vom Reich Gottes so weiterzusagen, dass sich Menschen davon anstecken lassen und sich deshalb der Gemeinschaft der Kirche anschließen möchten. Dabei geht es darum, möglichst viele Menschen in Kontakt zu bringen mit einer Botschaft, die lebensstiftend ist und sie verwandelt. Es geht also nicht um bloße „Mitgliederrekrutierung“ in einem verengten Sinn. Es geht vielmehr um eine personale Beziehung zu Jesus Christus, auf die wir aufmerksam machen, die aber letztlich von ihm selbst ausgeht. Weil nicht alles von uns abhängt, können wir gelassen abwarten, wie sich diese Beziehung in den jeweiligen Lebensläufen gestaltet.*
- *Mission vollzieht sich als Dialog zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden. Denn Gott ist auch im Leben derer präsent, die ihn nicht kennen oder ihn außerhalb einer christlichen Gemeinschaft suchen. Deshalb kann ein glaubender Christ in einem solchen Dialog zu einer tieferen Sicht seines eigenen Glaubens geführt werden. Insofern gehört es zur Mission, dass beide Seiten Lernende und beide Seiten Gebende und Nehmende sind.*
- *Mission in diesem Sinne setzt einerseits die eigene Glaubensvertiefung voraus und bewirkt andererseits auch, dass sich der eigene Glaube vertieft. Dies verwirklicht sich im bekennenden Wort und im schweigenden Hören, in praktizierter Güte und erfahrener Solidarität sowie im Gebet und in der Feier des Glaubens.*

**Aus der so verstandenen Grundentscheidung, als Kirche mit einer Mission einladend, offen und dialogbereit zu sein, ergeben sich folgende Ziele:**

➤ **Hinsichtlich der Aufgaben und Schwerpunkte:**

- eine Pastoral entwickeln, die sich Menschen zuwendet, die der Kirche fern stehen. Dazu ist es unabdingbar, z. B. Zeiten und Räume für Begegnungen zu haben und unter Einbeziehung moderner Medien unsere Angebote der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Es geht also um beides: Einladend präsent sein und aktiv auf Menschen zugehen;
- die Christen befähigen und dazu ermutigen, authentisch von ihrem Glauben zu sprechen. Dazu ist es erforderlich, das eigene Glaubensleben zu stärken und das Wissen um Glaubensinhalte zu erweitern. Es geht darum, die Zuwendung Gottes im eigenen Leben zu „entziffern“ und in eine Sprache zu bringen, die von den Mitmenschen verstanden wird;
- den Anliegen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung durch konkrete Projekte spürbares Gewicht verleihen – und zwar von der Gemeindeebene bis über die Bistumsgrenzen hinaus;
- das diakonische Engagement in den Gemeinden vor Ort stärken;
- die Chance der Sonderpastoral in Krankenhäusern, Gefängnissen und Beratungsstellen wahrnehmen;
- die Feierkultur der Gottesdienst-Gemeinde intensivieren; die liturgische Vielfalt und Phantasie fördern; Raum zur Stille, zur Einkehr, zur Begegnung mit Gott bieten; Kirchenräume somit auch als neue Angebote für diejenigen erfahrbar machen, die der Kirche fern stehen;
- verschiedene Orte des Glaubens profilieren (Gemeinden, Ordensgemeinschaften, caritative Einrichtungen, Schulen, andere Bildungseinrichtungen, Verbände...) und dafür sorgen, dass sie in ihrer Arbeit miteinander in Verbindung stehen;
- das ökumenische Miteinander auf allen Ebenen stärken.

➤ **Hinsichtlich von Strukturen und Zuständigkeiten**

- Die größte Ressource in unserer Ortskirche sind die Menschen, die bereit sind, sich für das Reich Gottes zu engagieren. Sie leben und wirken in den Gemeinden und ihren Gruppen. Darüber hinaus engagieren sie sich in anderen Gemeinschaften, geistlichen Bewegungen, Interessenverbänden und Gremien des Bistums. Ihr Einsatz ist weiter zu stärken. Die Begabungen und Fähigkeiten von Einzelnen und Gruppen gilt es wahrzunehmen und zu fördern.
- Innerhalb des Bistums sind pastorale Räume neu zu schaffen. Territoriale Grenzen müssen anders gezogen werden. Es sollen nicht nur Gemeinden zusammengelegt werden. Es geht um die Bildung von Lebensräumen, in denen sich Zusammengehörigkeit und größtmöglicher seelsorgerlicher Einsatz gestalten können.
- Synodale Entscheidungsstrukturen und ein Klima persönlicher Kommunikation innerhalb der verschiedenen Ebenen des Bistums sind verstärkt zu fördern. So könnte die Bistumsversammlung als synodales Gremium mit einer eigenen Ordnung zu einer ständigen Einrichtung werden.
- Der dienende Charakter von Leitung soll auf allen Ebenen zum Ausdruck kommen. Zuständigkeiten müssen durchschaubar und Entscheidungsprozesse möglichst transparent sein. Bei Konflikten bedarf es Strukturen, die dem Ausgleich dienen.

➤ **Hinsichtlich von Personen und ihren Kompetenzen**

- Ein kooperativer Leitungsstil muss sich weiter entwickeln. Die Herausbildung einer Leitungskultur, geprägt von Teamfähigkeit, Transparenz und Beteiligung der betroffenen Personen, ist erforderlich.



- Eine professionelle Fort- und Weiterbildung muss selbstverständlich werden. Die Teilnahme an verbindlichen Fortbildungen muss nachprüfbar sein. Entsprechende Angebote müssen auch für Ehrenamtliche unterbreitet werden.
- Die verschiedenen Berufungen und Ämter im gemeinsamen Priestertum und im ordinierten Dienst bedürfen gegenseitiger Achtung und Anerkennung. Qualifikationen, die der Fähigkeit zur Zusammenarbeit dienen, sind zu fördern.
- Ein geschwisterlicher und partnerschaftlicher Umgang zwischen Frauen und Männern ist zu stärken.

## **SCHLUSS**

Wir nehmen den Auftrag an. Als Kirche wollen wir den Menschen unserer Zeit Gott bezeugen. Bei allem Für und Wider menschlicher Existenz und menschlichen Handelns zwischen Zaghaftigkeit und Euphorie, Zukunftsangst und Hoffnung, Können und Unfähigkeit sind wir davon überzeugt: Gottes Geist wirkt auch heute und begeistert Menschen, das Reich Gottes mit zu gestalten.

***Von der Bistumsversammlung verabschiedet  
am 29. November 2003.***

***Von Bischof Leo Nowak in Kraft gesetzt  
am 7. Februar 2004.***